

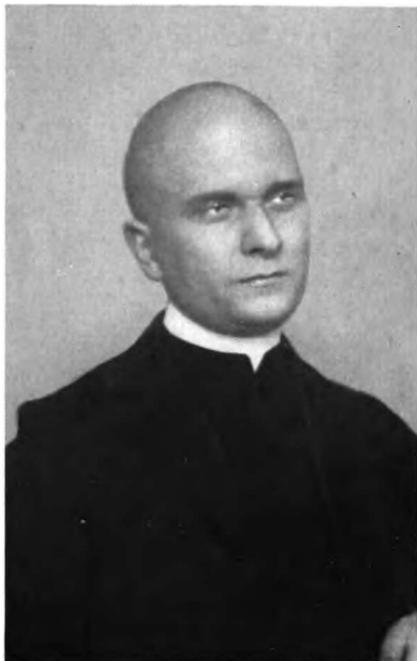
Pfarrer Paul Korzeniewski

Er ist geboren am 8. Januar 1897 in Danzig und zum Priester geweiht am 4. Februar 1923. Er ist nach Rußland verschleppt und verschollen.

Der Vater war Kaufmann, die Mutter war Allensteinerin. Um die Jahrhundertwende zogen die Eltern von Danzig nach Allenstein, von dort nach Königsberg, dann nach Marienburg, wo der Vater 1912 starb. Paul war der Ältteste von neun Geschwistern. Eine seiner Schwestern starb als Benediktinerin von der Ewigen Anbetung. Das Abitur machte er 1916 in Marienburg. Im ersten Weltkrieg war er von 1916 bis Kriegsende Soldat in der Heimat. Armeebischof Franz Rarkowski kennzeichnete ihn einmal so: „Paul ist ein sehr frommer und sehr mildtätiger Priester.“

Seinem Wesen nach war er still und zurückhaltend. Seine Miene war eigentlich immer die gleiche, mochte man ihm Freudiges oder Trauriges mitteilen. Hinter dieser Unbeweglichkeit verbarg sich eine gewisse Unsicherheit und Ängstlichkeit. Als Pfarrverweser in Queetz bekam er den Brief der Behörde, der die nach dem Eintreffen des neuen Pfarrers notwendige Versetzung enthalten mußte. Er machte ihn längere Zeit nicht auf, aus Scheu vor dem Inhalt. Es war seine Ernennung zum Kaplan von Seeburg darin. Bei seiner ersten Predigt dort blieb er stecken.

„Er war so gut wie gar kein Mensch, er war ein Priester“, so schildert ihn ein Seeburger, . . . „man glaubte, ihm bald das Grablied zu singen, zumindest ihn ins Erholungsheim zu schicken. In einer seiner ersten Predigten war er ohnmächtig geworden, so daß ihm die dicke Wunderlichsche ein Stück Speck geschickt haben soll. Ob der Speck geholfen hat, weiß man nicht. Jedenfalls entpuppte unser Korze sich als einer der eifrigsten und geistreichsten Kapläne, die ich bis heute überhaupt kenne.“ Was der Schreiber an seinen Predigten rühmt, zeigt, wie aufmerksam manche Predigthörer lauschen. „Wo dieser kleine, unscheinbare Mann nur alles her hatte! Auch in der Beichte war er streng, und lieber sagte er ein Wort zu scharf als zu flau; und im öffentlichen Leben sehr neugierig, der alles wissen mußte, wie groß die Kinderzahl, und was sie



Pfarrer Paul Korzeniewski

alle tun und treiben. Auch mit den Nazis hatte er seine liebe Not, ganz besonders in der Kampfzeit. Und wo der Herr Erzpriester nicht ganz wollte, da ging Herr Korzeniewski und trieb die Nazis mit dem Kranz mit Hakenkreuz von der Kirche weg, als diese dem Sarg ihres Kollegen in die Kirche folgen wollten. Ich habe es selbst gehört, wie es hieß: ‚Der Korze kann den Mund immer noch nicht halten, er muß sich immer einmischen.‘“

Korzeniewski war sehr gewissenhaft und fromm. Daß er unbeirrt seiner Überzeugung folgte, zeigt sein Vorgehen gegen die Nazis. Es war bei seiner im allgemeinen zu ruhigen Veranlagung wohl nicht zu begrüßen, daß er Abstinente wurde. Für hinreißende Predigten hatte er zu wenig Feuer. Er hat mehr durch sein Beten auf die Gemeinde eingewirkt. Als Pfarrer von Mühlhausen war er seinen Confratres ein stets gastfreier Nachbar und immer bereit zu Beichtaushilfen. Als Katechet gab er sich viele Mühe und schaffte sich reichlich Bücher und Anschauungsmaterial für den Unterricht an. Ein früherer Heilsberger Kaplan denkt dankbar daran, daß er ihm für seinen Sportplatz 1000 Mark zur Verfügung stellte.

Die Russen drangen in Mühlhausen am 24. Januar ein. Sie haben ihn zunächst verhältnismäßig human behandelt und ihm in seiner Kirche das Zelebrieren gestattet. Später muß aber ein anderer Kommandant gekommen sein, der solche Rücksichten nicht kannte, und als im März 1945 sein Nachbar Mattern aus Bludau, Domherr Krause und andere bei der Verschleppung nach Steegen und Umgegend durch Mühlhausen zogen, hörten sie, daß Pfarrer Korzeniewski schon fortgeführt sei, und sahen sie, wie die Kirche geleert wurde.

Eine Mühlhauserin hat erzählt, daß er, von mehreren Vernehmungen glücklich zurückgekehrt, die Absicht geäußert hätte, nach Mehlsack zu Erzpriester Mattern zu wandern. Er ist dort nicht angekommen. Eine andere Mühlhauserin ist mit ihm und seinen zwei Schwestern im Lager in Mohrungen zusammen gewesen. Nach dem Bericht eines anderen Gemeindegliedes hat er in Tiedmannsdorf einem Jungen einen Zettel gegeben, auf dem er aufgeschrieben hatte, wo die Meßgeräte im Garten vergraben wären.

Weiter weiß man nichts von ihm.